**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 20 (1871)

Artikel: Aus den Tessineralpen : ein Doppelgang auf den Camoghé

Autor: Studer, G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-123077

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Uns den Tessineralpen. Ein Doppelgang auf den Camoghé.

Von

## G. Studer, alt Reg.-Statthalter.

Zwischen der Einsattlung des Monte Ceneri, gemeiniglich Monte Cenere genannt (553 m.), über welche die Poststraße von Bellinzona nach Lugano führt, und der Depression des S. Foriopasses (1956 m.) breitet sich im füdlichen Theil der Tessineralpen eine kleine Gruppe von Bergen aus, deren Ausläufer theils in die Thalebene des Teffin zwischen Bellinzona und dem Lago Maggiore fallen, theils in die blauen Becken der See'n von Lugano und Como sich versenken. Diese Gruppe schließt sich nordöstlich vom S. Joriopaß an den in seiner Gipfelerhebung mächtigern, in seiner Gestaltung konzentrirtern Alpenkamm, der zwischen den Parallelthälern von Misor und Giacomo in langer Gipfelreihe die Schweizergrenze bezeichnet und in seinem nördlichsten und höchsten Gipfel, dem vergletscherten Tambohorn, den Centralkamm der Alpenkette berührt, der die Gewässer des mittelländischen Meeres von jenen der Nordsee scheidet.

Die Gruppe, die wir hier speziell im Auge haben, hat zwischen dem S. Joriopaß und dem Monte Ceneri eine Ausdehnung von nicht einmal fünf Schweizerstunden. Fast in ihrem Centrum befindet sich der Gipfel des wilden Camoghé, der sich zu einer absoluten Höhe von 2226 m. oder 6852 P. F. erhebt und nach dem Vizzo Menone der zweithöchste dieser Gruppe ist. Ich rede vom wilden Camoghé, weil er dem Wanderer, der vom S. Joriopasse durch das Morobbiathal gegen Bellinzona hinuntersteigt, die schroffen felsigen Wände feines Gipfels trotig und stolz entgegenhält, während allerdings sein südliches Gehänge, wenn auch steil, doch vorherr= schender mit Rasen bekleidet und zugänglicher gegen die den Gipfelfuß umgebenden Alpenthälchen von Sertena und Maggina Obschon geognostisch der Gneiszone angehörend und abfällt. so weit sichtbar aus Glimmerschiefer und Hornblendeschiefer bestehend, zeigt der Camoghégipfel in seiner äußern Gestaltung einige Karafterähnlichkeit mit der Kalffelszinne des Stockhorns in der Vorkette der Berneralpen. Er elancirt sich zwar weniger fühn in die Lüfte, überragt aber doch dominirend seine nächsten Umgebungen und keilt sich, wie jener, zu oberst zu einem schmalen, unebenen, nach allen Seiten schroff abstürzenden Grate aus. Um unmittelbaren nördlichen Fuß seiner Gipfelwand beginnt das kleine Hochthälchen von Caneggio, das zunächst oberhalb Isone in das Sertena- oder Vedeggio-Thal ausmündet. Das Caneggiothal wird nördlich von einem niedern, begrasten Rücken eingerahmt, welcher sich vom Fuße des Camoghégipfels ablöst, gegen das Morobbiathal steile, felsige Abstürze bildet und in seiner westlichen Umbiegung allmälig bis zum Monte Ceneri sich abstuft, Einen andern, ebenfalls westwärts auslaufenden Kamm stößt der Camoghé= gipfel selbst ab und derselbe trennt das Caneggiothal vom Gegen Süden endlich steht der Camoghé Val Sertena.

mittelst einer vertieften schmalen Gratschneide, die den obersten Theil des Sertenathals von einem Thalzweige scheidet, der in das Morobbiathal ausläuft, mit dem hohen weidebedeckten Bergrücken des Monte Garzirola in Verbindung. Der geznannte Thalzweig, dessen beidseitige Berglehnen mit Alpweiden und Sennhütten geschmückt sind, entspringt am nördlichen Fuß des Garzirolazuges. Auf der Dufourkarte entbehrt derselbe eines eigenen Namens, dagegen ist er auf dem kleinen Kärtchen des Kantons Tessin von H. Keller und C. Hardmeier mit dem Namen Val Maggina bezeichnet.

Schon der verdienstvolle Ebel rühmt in seiner "Anleitung die Schweiz zu bereisen" (Zürich 1804. 2. Th. S. 106) den Camoghé wegen seiner außerordentlichen Uebersicht und macht namhaft, daß man bei sehr heller Luft von seinem Gipsel den Dom von Mailand erkenne. Alle seitherigen Reisehandbücher erwähnen dieses Berges ebenfalls und doch waltete noch bis in die jüngste Zeit ein gewisses mysteriöses Dunkel über denselben, das die große Zahl der Reisenden von seinem Besuche abzuhalten schien. Wenn einzelne Alpenwanderer sich dennoch auf ihn und an ihn wagten, so waren es vorzugssweise Freunde der Botanik, die sich durch dessen reiche Flora angelockt fühlten, — und in der That begünstiget die Lage und Beschaffenheit des Canroghé in Bezug auf Höhe, Klima und Felsart das Vorkommen eines seltenen Pflanzenreichthums.

Fest sind die Zugänge zum Camoghé besser bekannt und leichter gemacht, wie wir in den folgenden Blättern sehen werden. Auch seine vermeintliche Höhe von 8740 P. F., wie wir sie noch in Ziegler's Hypsometrie angegeben sinden, ist in Folge der neueren eidgenössischen Vermessungen auf das richtige Maß von 6852 P. F. herabgesunken.

Es war im Sommer 1862, als ich in Gesellschaft zweier befreundeter Reisegefährten auf einer Vakanztour nach Lugano

kam. Von Domo d'Offola aus hatten wir den Weg durch das malerische Vighezzathal eingeschlagen, waren von unserm Nachtquartier Malesco über Finero durch die zierlichen Kasstanien= und Nußbaum=Gehölze des Canobbinathals nach Casnobbio am Lago Maggiore hinuntergestiegen, um uns nach Luino hinüberschiffen zu lassen, und noch gleichen Tags zu Wagen nach Lugano gelangt.

Das Städtchen Lugano, an einer zierlichen Einbuchtung des Ceresiosee's oder Lago di Lugano gelegen, besitt gegenwärtig ungefähr 5600 Einwohner. Es ist vorherrschend in italienischem Style gebaut. Die moderne Zeit, mit ihrer auf den Comfort des Lebens gestellten Richtung, hat auch diesen Ort zu seinem Vortheil modernisirt und die Umwandlungen, die noch in den letten Jahren mit ihm vorgegangen find und stets noch fortdauern, verleihen ihm je mehr und mehr ein heiteres und sogar stattliches Gepräge. Ich rechne hiezu die Ausführung des großen Quai's, der in einem sanften Bogen die Stadt von einem Ende zum andern umzieht die Restauration des Regierungs: und Postgebäudes (Palazzo Civico) und die Umgestaltung des ehemaligen Minoriten= Klosters zu Santa Maria degli Angioli in das großartige "Hotel du Parc", das nicht nur durch sein äußeres Ansehen und seinen Umfang, der außer dem geschlossenen Hofraum ein hübsches Blumenparterre und einen mit demselben verbundenen, an den Berg gelehnten, schattenreichen Bark in sich schließt, sowie durch die reizende Aussicht, die man aus allen Fenstern der Außenfronte genießt, sondern auch durch seinen innern Comfort sich auszeichnet, den man der musterhaften Ordnung, der trefflichen Bedienung, besonders aber der zuvor= tommenden Aufmerksamkeit des freundlichen Hotelbesigers Herrn Béha zu verdanken hat.

Was aber Lugano einen bleibenden, unschätzbaren Werth gibt, das ift seine unvergleichlich schöne Lage, die bekanntlich ein Miniaturbild von Neapel sein soll. Der herrlich blaue See mit seinen malerischen, seltsam geformten Ausbiegungen und Verschlingungen ist von grünen Bergen umkränzt, deren Gipfel in zierlichen Profilen zum blauen Himmel sich erheben. ohne doch durch ihre Höhe den Horizont zu fehr zu beengen. Ihre mannigfaltigen Formen spiegeln sich wie eine bunte Landschaft in der durchsichtigen Fluth ab. Die nächsten Unhöhen, die sich unmittelbar hinter Lugano emporziehen, sind mit üppigen Baumgruppen, hübschen Villen, Klöstern, Kirchen und zahlreichen Häufern geschmückt, welche das Gelände be-Die bedeutendern Berghöhen sind in ihren Gipfel= wänden und höchsten Kämmen mit dem Rasenteppich grüner Weiden bekleidet. Tiefer umzieht sie ein Gürtel von Kastanien= wäldern, da wo nicht wie am Salvatore und Monte Generoso fahle Felsabstürze diesen Schmuck unterbrechen. untersten Terrassen, die ihren Juß im See baden, entfaltet sich eine reiche Vegetation in Bäumen, Weinbergen, Wiesen, Kornfeldern und andern Pflanzungen, die den Beweis leiftet, daß wir hier am südlichen Abhange der Alpen stehen, wo das Auge schon an den Anblick der im Freien wachsenden Oliven= und Feigenbäume, der Cypressen und Agaven, der Granat= und Lorbeerbüsche sich gewöhnt und wo eine mittlere Jahrestemperatur von 11°,53 C. ein mildes Klima bedingt.

Am Abend unserer Ankunft in Lugano ward uns die angenehme Neberraschung zu Theil, ein befreundetes Brüderpaar aus Bern willkommen zu heißen, das den prachtvollen Tag zu einer Besteigung des Monte Generoso benutt hatte und uns nicht genug das herrliche Panorama rühmen konnte, das sich dort bei klarem Wetter den Blicken erschließt.

Reiselustig und thatendurstig, wie wir waren, hatten wir uns bald über einen gemeinschaftlichen Ausflug auf den Monte Camoghé verständigt, den wir am folgenden Morgen zu unternehmen gedachten. Der zwölfte August brach in aller Klarheit an und wir genossen mit vollen Zügen das bezaubernde Bild der Landschaft, die in der strahlenden Sonnen= beleuchtung so still und ruhig, so reizend und begeisternd vor uns ausgebreitet lag. Es war heute Marktag. Der See war von kleinen Schiffen belebt. Eine bunte Menschenmenge, Männer, Weiber und Mädchen, in verschiedener Landestracht, durchwogte das Städtchen. Alle Kaufläden waren umftellt. Frucht= und Geflügel=Verkäuferinnen boten auf Straßen und Plägen ihre Waare feil. Kaum vermochten wir uns durch das Gedränge hindurchzuwinden, als zwischen neun und zehn Uhr, trot der glühenden Hitze und des bei jedem Schritte hoch aufwirbelnden Staubes wir uns auf den Marsch begaben. Außer dem Städtchen verfolgten wir die große Chaussee, welche nach dem Monte Ceneri führt. Die Straße steigt unmittel= bar hinter Lugano bergan, um den niedern Hügelzug zu überschreiten, der das liebliche, gegen den Seebusen von Lugano ausmündende, von dem Caffarate durchfloffene Thälchen von dem westlich gelegenen Agnothal trennt. Im Ansteigen genießt man entzückende Rückblicke auf die Stadt und den schimmernden See'sspiegel, und unwillfürlich versetz sich der Geift bald auf die luftige Zinne des steil aufstrebenden Salvatore, bald auf die grüne Pyramide des Monte Bré, die beide mit magischer Kraft das nach reiner Luft und blumenduftender Bergeshöhe sich sehnende Gemüth an sich zieh'n. Aber diese Ausblicke verlieren sich bald. Nach einigen Krüm= mungen senkt sich die Straße nach der schmalen Thalsohle des Agnothals hinab und — eingeklemmt zwischen einförmigen Hügelreihen — hat der Wanderer Muße, die Sonne auf seinen 1

Rücken brennen zu lassen und die weißen Straßenstrecken zu messen, die sich durch das Thal hineinziehn.

Wir fünf Fußgänger, nahezu die einzigen, die man bei dieser Tageszeit auf der Straße sah, bildeten übrigens eine famose Cohorte. Die einen von uns trugen ihre rothen Flanellhemden zur Schau und hatten den Nacken durch tief hinter dem breitrandigen hut herabhängende weiße Tücher Alle hatten berggebräunte Gesichter und wer uns geschütt. mit den langen, mit scharfen Stahlspitzen bewaffneten Alpen= stöcken in kriegerischem Schritt daherschreiten sah, der konnte uns wohl für blutgierige Turkos oder für neapolitanische Briganten halten. Auch liefen die jungen Mädchen in den Dörfern, die wir zu passiren hatten, mit Schrecken bavon, wenn wir sie in harmlosester Weise um den Namen der Ort= schaft befragen wollten. Nach einem gleichwohl in heiterer Laune vollbrachten Marsch von drei Stunden langten wir schweißtriefend in dem am südlichen Fuße des Monte Ceneri liegenden Dorfe Bironico an, wo uns die frohe Aussicht harrte, von der Chaussee abbiegen und auf weniger staub= erfüllten Straßen unfere Reise fortsetzen zu können.

Einmüthig entschloß man sich in Bironico zu einer kurzen Rast. Es galt zunächst, die lechzende Zunge zu kühlen und dem vertrockneten Halse seine Elastizität wieder zu geben. Gemüthlich kneipten wir einige Flaschen Wein in der offenen, gewöldten Vorhalle eines sehr bescheidenen Wirthshauses, in deren dunkelm Raum doch eine erträgliche Temperatur herrschte. Aber hinter dem Hause lag eine schöne Wiese von Bänmen beschattet, und wer will es uns verargen, wenn wir, nach genossener Erquickung, unsern schweißdurchtränkten Gliedern zu Liebe uns behaglich auf dem weichen Grase unter dem Tache eines weitgeästeten, reichbelaubten Wallnußbaumes

ausstreckten und auf Rechnung der in Aussicht stehenden Entbehrungen eine wohlthuende Siesta hielten.

Bei Bironico mündet von Often her das vom Vedeggio durchflossene Thal von Isone in das Agnothal aus und durch jenes sollte uns der Weg nach dem Bergdorfe Isone hinaufführen, das wir zu unserer Nachtstation auserkoren hatten. Neugestärkt und heitern Muths traten wir die zweistündige Wanderung an. Sie war nicht unangenehm. Die Nachmittagssonne sandte zwar noch ihre sengenden Strahlen auf uns herab, aber eine üppige Baum- und Strauchvegetation, die den Weg befäumte, breitete doch hie und da ihren will= kommenen Schatten über uns aus, und so wie wir mehr und mehr in die Höhe kamen, wurde auch die Luft weniger schwül und drückend. Wir verfolgten unausgesetzt das rechtseitige -Thalgehänge. Bevor wir das Dorf Medeglia erreichten, das etwa halbwegs liegt, mündeten wir in die neue Fahr= straße ein, die von Camignola nach Isone erstellt werden follte und damals gerade im Bau begriffen war.

Als wir Medeglia im Rücken hatten, bogen wir um eine Gebirgsecke herum, von welcher sich die Straße in nördelicher Richtung nach Isone hineinzog. Wir entdeckten dieses Dorf im Hintergrund des neu sich öffnenden Thalwinkels zwischen dem dunkeln Grün alter Kastanienbäume und bald standen wir an dessen Eingang.

In Lugano hatte man uns den Rath gegeben, in Isone die Gastsreundschaft des Ortsgeistlichen anzusprechen, weil dort sonst kein anständiges Unterkommen zu sinden sei. Das steinerne Pfarrhaus, das sich durch sein propres Aussehen und seine sorgfältigere Bauart vor den andern Häusern auszeichnete, war bald ermittelt. Der Pfarrer, ein noch junger Mann, gab uns bereitwilligst Einlaß und führte uns in sein Wohnzimmer. Leider waren die Bemühungen, sich einander verzimmer.

ständlich zu machen, vergeblich und nur das glückliche Herein= treten eines bis auf einen gewissen Grad französischsprechenden Straßenarbeiters half uns gegenseitig aus der Verlegenheit. Dieser theilte uns mit, daß wir alle Dienstleistungen zu ge= wärtigen hätten, die in den Kräften Seiner Wohlehrwürden ständen — zwei Betten stehen uns zur Verfügung und nöthigen= falls sei noch ein Plätchen an der Seite des Herrn Pfarrers selbst in Besitz zu nehmen — zu speisen vermöge er uns aber nicht, zumal er keine eigene Haushaltung führe, sondern aus dem Wirthshause sich verköstigen lasse. "Ah, monsieur le curé est un excellent homme!" war der stete Refrain unseres Dolmetschers. Also doch ein Wirthshaus im Dörschen! Es mag jedoch für Reisende übel genug bestellt sein. Wir nahmen das angebotene Quartier dankbar an und ließen uns aus dem quasi Wirthshaus Wein, Brod und Salami her= über holen.

Isone ist eines jener tessinischen Bergdörfer, die sich von ferne gesehen zwischen dem grünen Laub der Reben und Kastanienbäume recht malerisch ausnehmen, in der Nähe aber einen unordentlichen Knäuel ärmlich und schmuzig aussehender Hütten zeigen. Seine zwar etwas eng eingeschlossene Lage zwischen begrasten, zum Theil bewaldeten Anhöhen ist jedoch gar nicht unfreundlich. Es liegt am rechtseitigen Thalhang angebaut, fast im Winkel, von dem aus das vom Bedeggio durchflossene enge Bergthal, das sich bis dahin in nordwest= licher Richtung hineingezogen hat, gegen Südosten umbiegt und unter dem Namen Val di Sertena bis gegen jenen Bergfattel hinaufreicht, der den Camoghé mit dem Garzirola verbindet. Das kleine Zweigthal von Caneggio verfolgt hin= gegen die ursprüngliche Richtung des untern Theils des Haupt= thals und die beiden Thalzweige umschließen den grünen Ge= birgsrücken, der im Camoghé culminirt. Thalaufwärts blickend,

gewahrt man noch schöne Wiesen und vereinzelte, von Baumgruppen umgebene Meierhöse. Weiter hinten sind die Berglehnen mit Fichtenwald befränzt und mit begrasten, theilweise jedoch von Tobeln und Erdschlipfen durchfurchten Bergkuppen gefrönt, die dem Gipfelmassiv des Camoghé angehören.

Vom stillen Friedhofe aus betrachteten wir dieses für uns neue Gelände, in dessen Geheimnisse wir Morgen einsdringen wollten. Die Abendsonne vergoldete die gegenüber liegenden Berghänge und die herrliche Beleuchtung gab uns die Hoffnung auf einen schönen Tag. Als es zu dunkeln begann, kehrten wir nach dem Pfarrhause zurück und bestellten auf dem Wege dahin noch einen Führer.

Während wir in dem pfarrherrlichen Wohnzimmer bei einem Glase Wein wohlgemuth bei einander saßen, horch! da tönt es draußen auf dem steinbepflasterten Wege klipp flapp, klipp klapp, und ein Gesumse von vielerlei Stimmen wird hörbar. Das klipp klapp will kein Ende nehmen und als wir das Fenster öffnen, sehen wir die ganze holzbeschuhte Dorfbevölkerung zum Abendsegen nach der Kirche ziehen. Die Thure blieb geöffnet, und nicht lange, so vernahmen wir aus dem erleuchteten Gotteshaus einen Gesang von weiblichen Stimmen, der melodisch in der Stille der Nacht verhallte und durch seine Weichheit und Präzision unser Gemüth wunderbar ergriff. Unwillkürlich sah sich der Geist mitten in den herrlichen Chorgesang der Betenden in der "Stummen von Portici" versetzt und lauschte aufmerksam den hellklingenden Nach beendigter Andacht kehrten die Leute still und ruhig zurück und nur das Klappern der Sandalen erdröhnte noch lange durch die nächtliche Stille.

Auch unser Herr Pfarrer traf wieder bei uns ein und gab uns durch leise Winke zu verstehen, daß es Zeit wäre, uns zur Ruhe zu legen. Da wir frühe zu verreisen gedach= ten, so ließen wir denn auch die nicht zu mißverstehende Mahnung nicht lange unbeachtet und schritten gleich arglosen Schlachtopfern den Verhängniffen dieser Nacht entgegen, in= dem wir die uns angewiesenen Räume bezogen. Das Brü= derpaar nahm von dem einen Zimmer Beschlag, wir Uebrigen von dem andern. Es war eine sehr einfache Kammer. Ein breites reinliches Bett, ein hölzerner Tisch, auf welchem eine Schüffel trüben Waffers stand, und ein Stuhl waren die alleinige Ausrüftung unseres Gemachs, dessen kahle, weiß= übertünchte Wände uns etwas unheimlich anstarrten. die Vertheilung im Bett hatten wir uns bald verständigt: "Juriste rechts, Juriste links, das Weltkind in der Mitten," fand auch hier seine Erfüllung. Aber es gab eine unruhige Nacht. Nicht zwar, daß wir von Nachtlärmern belästigt worden wären, wie dieß in unserer lieben Vaterstadt zuweilen Die Ursachen der Störung lagen näher. Ja, die geheiligten Räume des Hauses selbst bargen sie in ihrem Schoof. Es würde mir schwer, die Erlebnisse dieser denkwürdigen Nacht umständlich zu schildern und getreu zu erzählen. wie der eine von uns, kaum eingeschlafen, aus dem Bette herauskugelte, weil er sich aus allzugroßer Bescheidenheit an den äußersten Rand des Lagers hingestreckt hatte und in dieser Lage das Gleichgewicht verlor — wie ein anderer in der Wirklichkeit oder durch ein muthwilliges Spiel der Phantasie getäuscht, von einem unsichtbaren, blutdürstigen Feinde sich gepeinigt fühlte, aufsprang, Licht machte, nichts fand, aber auf diesen Schrecken das Leintuch mit einem geschlossenen Kranz von Insektenpulver bestreute, so daß er, als er sich wieder niederlegte, akturat aussah, wie ein unschuldig Kindlein von einem Heiligenschein umftrahlt — wie es endlich in der anstoßenden, nur durch eine Bretterwand von uns geschiedenen Kammer zu rumoren begann, grollende Töne zu uns hinüber

drangen, und auch dort ein Kampf entbrannte zwischen den beiden Recken und einer Armee kleiner Schildträger, über dessen Hergang die Geschichte schweigt. Froh waren wir, als um 1 Uhr Morgens nach Abrede, unser Führer an die Hausthüre klopfte und wir uns marschfertig machen konnten.

Eine halbe Stunde später schreiten wir von dannen. Im Dorf ist es noch dunkel und still wie das Grab. Aber auch der Himmel hatte sich verfinstert. Nur matt und unsheimlich vermag das Licht des Mondes zwischen den Wolkensschichten hervorzuleuchten und über das Gemüth eines jeden von uns lagert sich bei diesem Anblick eine etwas trübe Stimmung.

Der Weg, den wir zu begehen haben, führt uns vom Dorf Isone um den Thalwinkel herum, wie es uns vorkommt durch kleine Gehölze und bei vereinzelten Häusern vorüber. Es ist aber stellenweise so sinster, daß wir uns mit Tappen zurechtsinden müssen. Leichter geht es vorwärts, als wir die höher liegenden, offenen oder mit niederem Buschwerk bewachsenen Weiden betreten, die an der rechtseitigen Berglehne des Sertenathals liegen und über die es in östlicher Richtung einwärts geht. Der Weg ist fast durchgehends rauh und steinig. Kaum unterscheiden wir im Dunkel der beginnenden Dämmerung ein paar ärmlich aussehende Alphütten, wo uns indessen bereitwillig ein Trunk Milch verabreicht wird. Es war dieß ohne Zweisel die Alp Arodei.

In mäßiger Steigung schreiten wir weiter, unser 60jährige Isonese rüstig voran. Die Gegend wird kahler, der Tag sollte jett anbrechen, der östliche Himmel sich röthen, die Wolken sich zertheilen. Aber nichts von allem Dem geschieht. Vielmehr verdichtet sich das Gewölke mehr und mehr, der Nebel liegt schwarz auf den Gebirgshöhen und lange, lange will sich kein rechter Tagesschimmer bemerkbar machen. — Auch der Camoghé,

dem wir näher und näher rücken, nach dessen Anblick wir uns sehnen, bleibt unsichtbar. Sein Gipfel bleibt versteckt hinter niedrigeren Vorsprüngen.

In einiger Tiefe zu unsrer Rechten vermögen wir jett das fast ausgetrocknete Bett des Vedeggio zu unterscheiden. Gegenüber ziehen sich kahle Weidhänge zu langgedehnten Bergrücken empor. Aber die Gegend ist monoton und trostlos, und dieser Eindruck wird noch erhöht durch den Mangel an jeglicher Beleuchtung, die erst den Farben Leben und Wärme giebt.

Ein lichter Tannwald, der die Bergwand bekleidet, nimmt uns jest auf. Abwechselnd geht es abwärts und aufwärts und wir durchschreiten die Mulde eines kleinen Seitenthälchens, das sich zwischen steilen Hängen nordwärts hineindrängt. Sodann gelangen wir auf die kleine begraste Fläche eines Bergvorsprungs, der in steiler Schutthalde gegen ein Tobel abgerissen ist.

Wahrscheinlich hätten wir uns auf etwas kürzerem Wege dem Camoghé nähern können, wenn wir durch jenes kleine Thälchen hineingedrungen wären; allein unser Wegweiser wollte uns durchaus auf der "strada commoda" zum Ziele kühren.

In seinem hintersten Theil biegt sich das Sertenathal fast rechtwinklicht nach Nordosten um und steigt in dieser Richtung gegen den Sattel hinan, über welchen ein Reitweg nach den Alpen des Magginathals und durch dieses hinaus nach dem Marobbiathal führt.

Wir wenden uns bei dieser Thalbiegung links und wandern theils über Weidboden, theils über Trümmerhänge, bei den Alpenhütten von Traorne maggiore vorüber, jener Einsattlung zu. Die Gegend bleibt wild, ist aber weniger einförmig als bis dahin. An den Gebirgshängen wechseln

Steinriefen und kahle Felspartien mit dem Grün der Rasen= teppiche und die Zinnen der höchsten Kämme sind mitunter mit Kelsen gekrönt. Die Einsattlung selbst ift zu einem schmalen Rücken aufgedacht, an welchem Rasen und Gestein einander ablösen. So wie die Grathöhe erreicht ift, verlassen wir den Weg, der jenseits hinunter führt und verfolgen pfadlos den mitunter etwas jäh ansteigenden Grat in nördlicher Richtung. Jett müssen wir die höchste Kuppe erreicht, den Camoghé erstritten haben, denn zwei Schritte vor uns senkt sich der Grat wieder abwärts, wir wissen nicht wie tief! Stecken wir doch bis über die Ohren in einem dicken Nebel. Zwischen schützenden Steinen lagern wir uns auf den thaugetränkten Rasenteppich nieder, — erwartend, Phöbus werde sich mächtig genug erweisen, mit den goldenen Strahlen seines Sonnenwagens den finstern Nebel zu durchbrechen und das schöne Panorama vor unseren Augen enthüllen. Die Weinflasche, nebst Brod und einer riefigen Salami, willkommene Gaben, die wir unserem Führer anvertraut hatten, werden ausgepackt und unter jovialen Gespächen ein trefflich schmeckender Imbis genossen. Sa! siehe da! Ein glücklicher Windstoß bläst die nächsten Nebelungethüme weg — wir freuen uns der Dinge, die sich uns offenbaren werden — aber welche Enttäuschung ist uns bereitet!

Da zeigte sich in der Wolkenöffnung vor unsern erstaunten Blicken wie ein Zauberbild die Gipfelwand des Camoghé als eine steile begraste Halde, auf welche die verborgene Sonne einen smaragdenen Lichtglanz wirft und die mit der sie schmüschenden Felsenkrone in den Himaufzusteigen scheint. Während wir wähnten, das Ziel schon erobert zu haben, liegt dasselbe noch weit über uns und wir befinden uns erst noch auf einer dominirenden Erhebung jenes Scheidegrats, da wo er sich vom Camoghégipfel ablöst. Allein, dieser Anblick

elektrisirt unsere Geister und obwohl des Berges Haupt uns noch eine sinstere Mine schneidet, springen wir von unserm Lager auf und klettern keuchend dem höchsten Ziele zu, dessen Erklimmung noch eine kleine Stunde in Anspruch nimmt. Die Zinne der Sipfelwand wird erstürmt und über den schmalen Grat hinwegschreitend die westlich anstehende höchste, grüne Kuppe erreicht.

Es ist halb neun Uhr. Wir haben somit von Isone aus, mit Inbegriff der Rast auf dem Pseudo-Camoghé, sieben volle Stunden gebraucht und man kann somit für den eigentlichen Marsch bis auf den Sipfel wohl  $5^{1}/_{2}$ — 6 Stunden rechnen.

Obwohl der Gipfelgrat des Camoghé im Allgemeinen sich ziemlich scharf auskeilt und zu beiden Seiten, besonders aber auf der Nordseite, schroff abstürzt, bietet doch die höchste, begraste Kuppe Raum genug, selbst für eine zahlreichere Gesellschaft.

Raum sind wir droben angelangt, so gibt unser Doktor seinen Reisegefährten ein vernünftiges Beispiel sanitarischer Fürsorge, aber auch gleichzeitig den evidenten Beweis seiner gesunden Leibeskraft. Aus allen Poren dampsend streckt er in seiner ganzen Länge und Dicke auf den triesend nassen Rasen sich aus und, unbekümmert um die ganze Welt, schlägt er die Augen zu und wird von Morpheus Armen umfaßt. Hätte unser einer solches gethan, er wäre wohl von dem nämlichen gestrengen Herrn scharf angesahren worden. Doch, seine Sorgslosiseit bringt ihm auch Gewinn! Die Bilder, die sich seiner Phantasie offenbarten, waren ohne Zweisel schöner und bunter als diesenigen, die wir vor Augen hatten. Die Tropsen, welche der nasse Nebel an die Grasbüschel gehängt hatte, mochten ihm als sunselnde Diamanten erscheinen, die ihm aus dem grünen Teppich der Wiese von Bironico entgegenblickten.

Die wogenden Nebelmassen, die wie ein vom Winde bewegter dunkler Vorhang die paradiesische Alpenwelt verschlossen, existir= ten für ihn nicht. Seine von den Banden der Realität ent= fesselte Phantafie sah den azurnen Himmel offen und ergötte sich an dem unabsehbaren Gipfelmeer, das sie sich in sonnbestrahlter Klarheit vor das innere Auge zauberte. Ihm waren die herrlichen Firne des Monte-Rosa enthüllt und erhoben sich vor ihm in goldglühendem Glanze riesengroß und flecken= los, während unsere Blicke betrübt an der undurchdringlichen Nebelwand hafteten, die uns dieses erhabene Schauspiel ver= barg. Von dem ganzen gewaltigen Gebirgspanorama, das sich von den Meeralpen bis zum Ortler erstrecken soll, sahen wir nichts. Auch die Thäler und Niederungen waren unsern Blicken meistentheils entzogen — obschon die Wolkenmassen hie und da Miene machten, sich zu zertheilen. Nur nach ein= zelnen Richtungen hatten wir kleine Ausblicke. So lag die ganze Riviera, der unterste Theil des Livinenthals, von der Sonne hell beleuchtet, in Sicht, was uns den Beweis gab, daß die Nebel nur der Berge Häupter bedeckten und die Thal= bewohner eines schönen Tages sich erfreuten. Aus dem frischen Grün der Wiesen und Gehölze schimmerten das lange weiße Band der Chauffée, die den flachen Thalgrund durchschneidet und das breite, vielfach geschlängelte Strombett des Tessin — glänzten die Mauern und Dächer der Stadt Bellinzona und einiger noch höher im Thal gelegenen Ortschaften im hellsten Lichte zu uns herauf. Dort im Westen wiegte sich unter dem Schattendach des Nebelhimmels, durch das die schönste Morgenbeleuchtung sich Bahn gebrochen hatte, die Fluth des obersten Beckens des Lago Maggiore und gleich dem Edelstein am blauen Ordensbande blinkten uns die weißen Thürme und Häuser von Locarno entgegen, die das Ufer schmücken und auf der Wassersläche sich abspiegeln. Auch der liebliche Lago di Lugano, die Perle unter jenen classisch gewordenen italienischen Alpenseen in Bezug auf malerische Gestaltung und pittoreske Einfassung, ließ uns in sein strahlendes Auge schauen. Endlich erschien dort im Süden in wirklich seenhaftem Reiz, gleichsam einer andern Welt angehörend, mitten in einer Lichtung des grauen Gewölses das sonnenbeleuchtete Como am Rande der dunkelblauen Seessuth. Las waren Lichterscheinungen, wie durch eine Zauberlaterne auf die dunkele Nebelwand geworsen, und diese wenigen Blicke in die sonst vor unseren Augen verhüllte Landschaft, sie gaben uns eine Uhnung von der Herrlichkeit, die das Panorama des Camoghé an einem wolkenlosen Lage seinem Besucher bieten muß.

Wir beneideten den glücklichen Schläfer, dem diese Herrlichkeit geoffenbart war; aber nur zu bald verschwanden auch ihm die rosigen Traumbilder und ihr buntes Farbenspiel löste sich in das düstere Grau der Wirklichkeit auf.

Nach einem Aufenthalt von einer kleinen Stunde nahmen wir Abschied von dem Gipfel des Camoghé; einer von uns jedenfalls mit dem lebhaften Gefühle, daß es nicht auf "Nimmer-wiedersehen" sei.

Nach der Einsattlung des Grates zurückgekehrt, ließen wir das Sertenathal rechts unter uns liegen und überstiegen in südlicher Richtung die Gratschneide, die gegen den Monte Garzirola emporführt. Die Kante des Grats ist theilweise sehr schmal und die beidseitigen Abstürze senken sich äußerst jäh in die Tiese; der rechtseitige vorherrschend selsig, der linkseitige mehr begrast. Wem der Schwindel nicht gestattet, diesen kürzesten Weg einzuschlagen, der kann mit einem kleinen Umwege den Fuß der rechtseitigen Felswände umgehn und den Alpweg gewinnen, der näher am Garzirola aus dem Sertenathale bis auf dessen Kuppe emporführt. Auch wir trasen nach Ueberschreitung des Grates an einem höhern Punkte auf

diesen Weg und es brachte uns derselbe dem begrasten Gehänge entlang auf den Gipfel des Garzirola.

Hier auf der zahmen Kuppe des 2116 m. hohen Garzirola, bis auf welche die Kühe zur Weide gehn, hätten wir eine, dem Camoghé wenig nachstehende Prachtaussicht gehabt, wenn sie uns nicht durch den leidigen Nebel, der auch diesen Gipfel umhüllte, unmöglich gemacht worden wäre. Wir hatten von der Spize des Camoghé bis hieher anderthalb Stunden gebraucht. Ein wirklicher Spaziergang war es, von da über die Schaftriften und Viehweiden, die das südliche Gehänge des Garzirola bekleiden, hinunter zu schreiten.

Allgemach erreichten wir die untere Grenze der Nebelzegion und die Ausschau wurde freier. Zur Rechten öffnete sich der Blick über das sonnige, fruchtbare Collathal mit seinen Bergweiden, Häusergruppen und der üppigen Baumwegetation in seinen untern Partien. Lustig glizerte uns, schon näher gerückt, das Becken des Lago di Lugano entgegen. Zur Linken zeigten sich die ersten Anfänge der tief in den Boden sich einschneidenden Thalsenkungen, die weiter unten das Cavargnathal bilden.

Der Bergrücken, über den wir hinunter stiegen, flacht sich zu einer niedern Gebirgseinsattlung aus, welche einen leichten Uebergang zwischen dem Val di Colla und dem Cavargnathal vermittelt. Auf dem anmuthigen grünen Plateau der Uebergangsstelle (1537 m.), die wir vom Garzirola aus in einer Stunde erreicht hatten, steht die alte, fast einer Ruine ähnliche Kirche von San Lucio, welche mitunter auch zum Ziegenstalle dient. Unser Alter von Isone verließ uns hier, um nach seinem Dorfe zurückzukehren, wir aber schickten uns, nach kurzer Rast, gleichzeitig an, auf dem direktesten Wege Porlezza zu gewinnen. Zu diesem Ende überzschritten wir die niedere Wasserscheide, die süblich von San

Lucio zwischen den beiden Gebirgsveräftungen liegt, von denen die eine füdöftlich, die andere füdweftlich sich wendet, lettere um in mannigfaltige Verzweigungen sich zu vertheilen und endlich als äußerster Ausläufer im Monte Bré das zierliche Gelände von Lugano und den größten Theil des Luganersee's bis an sein östliches Ende zu beherrschen. Mit wenigen Schritten hatten wir die Wafferscheide erreicht und zu unsern Füßen öffnete sich das kleine Thälchen von Bugiolo, dessen Thalbach, der Rezzo, eingeklemmt zwischen steilen Uferwänden, das Thälchen durchschneidet und bei Porlezza in den See ausmündet. Das Thälchen selbst ist auf seiner Westseite von steilen, fels= gekrönten Bergen eingefaßt. So lange als möglich verfolgten Der Weg zog sich Un= wir die Höhe der linken Thalseite. fangs in sanftem Gefälle über ausgedehnte Weidetriften bin, über die das Wandern luftig und angenehm war. Aber, so wie wir vorrückten, murde er rauber und steiniger und Gräben durchfurchten das Gehänge. Buschwerk und kleine Gehölze fingen an, den Boden zu bedecken. Das Dorf Bugiolo er= blickten wir rechts unten, stiegen aber nicht zu demselben hinab, Erst als wir dasselbe im Rücken hatten, senkte sich der Weg nach Umschreitung eines tiefen Grabens an steinigen, mald= bewachsenen hängen rasch hinunter und brachte uns nach einem heißen und mühsamen Marsche von 3 1/2 Stunden nach dem Hafenort Borlezza.

Es wird kein Leser sich darüber verwundern, wenn er vernimmt, daß nach einer Wanderung von nahezu zwölf Stunden wir uns in dem guten Wirthshause für eine Weile niederließen, um die Gaben des Gambrinus und der Pomona zu kosten, die uns hier gegen unser gutes Geld dargereicht wurden.

Erfrischt und erquickt ließen wir uns in einem kleinen Schiff nach Lugano rudern. Die beiden Schiffer waren schöne,

kräftige Männergestalten. Es war eine unvergeßliche, reizende Fahrt. Der Abendhimmel streute seine ganze Fülle von Gold und Purpur über den blauen Spiegel des See's aus. Die Felsgesimse und die grünbewachsenen Hänge und Gipfel der in schönen Profilen emporstrebenden Ufergebirge glühten in wunderbarer Pracht; gerade wie wenn sie Reue darüber empfänden, daß fie uns heute den Gifer und die Mühen so schlecht vergolten hatten, die ja nur darauf bedacht gewesen waren, die Natur in ihrer Schönheit zu bewundern: und wie sie uns doch noch vor Tagesschluß durch ihre gloriose Erscheinung eine Probe davon geben wollten, daß das Haschen nach ihrer Gunft kein müßiges sei. Mit dem letten Sonnenstrahl war das Ziel erreicht und wir stiegen mit dem Bewußtsein an's Land, daß wir uns in den vortrefflichen Betten des Hôtel du Parc einer ungestörtern Ruhe zu erfreuen haben werden, als im dürftigen Quartier des Herrn Curaten von Isone.

Ein Jahr später traf ich mit meinen bewährten Reises gefährten, nachdem wir auf einer gemeinschaftlichen Alpenwanderung den Lötschenpaß, den Beichgrat und den Monte Moro überstiegen hatten, am 6. August in Bellinzona ein. Unsere Blicke waren wieder auf den Camoghé gerichtet, dessen troziges Felsenhaupt uns nicht gerade sehr einladend anglotte. Hatten wir das erfte Mal diesen Gesellen von Süden her in Angriff genommen und bewältigt, so wollten wir nun auch seine nördlichen Zugänge kennen lernen. Zu diesem Ende faßten wir den Plan, in einer am Fuß des Berges gelegenen Alphütte zu übernachten. Zwar blieben unsere Bemühungen zu Auffindung eines kundigen Kührers fruchtlos. Selbst der Bote, den wir nach dem Dorfe Giubiasco sandten, das an der Mündung des Morobbiathales liegt und wo die Camoghé= führer sonst zu erhalten sein sollen, kam mit dem Bescheide

zurück, diese seien sämmtlich abwesend auf entsernter Arbeit und würden erst Abends nach Hause kommen. Wir hatten keine Lust, dieses Umstandes wegen den ganzen Tag zu ver= passen; besaßen wir doch dießmal unsern Leibführer Peter Sulzer, dessen Leitung wir uns ersorderlichen Falls auch auf fremdem Berggebiet anvertrauen dursten. Um 3 Uhr Nachmittags machten wir uns wohlgemuth auf den Weg. Nicht schreckte uns die drückende Hiße, nicht der handhohe Staub auf der schattenlosen Straße — hatten wir doch in beruhigender Aussicht, in Giubiasco derselben den Kücken kehren, und wenn auch auf rauheren, doch weniger dem Staub und der Blendung ausgesetzten Bergsteigen unsern Marsch sort= setzen zu können.

Während wir nun in einem Verkaufsmagazin des lettgenannten Dorfes eine wuchtige Salamiwurst erhandelten, um doch gegen alle Eventualitäten, denen unfre physischen Be= dürfnisse ausgesetzt werden dürften, gewaffnet zu sein, wurden wir aufmerksam auf einen von Bellenz her sich nähernden jungen, muntern Burschen, der zwei hübsche, mit leeren Körben behängte Maulthiere neben sich her trieb. Man sagte uns, das sei einer aus den Bergen des Morobbiathals, der heute früh mit einer Ladung von Butter und Zieger herunter= gekommen sei und jett, nachdem er die Waare in Bellenz abgesett, nach seiner Alp zurückfehre. Die Gelegenheit, einen Führer zu bekommen, schien günstig zu sein. Wir hielten den Burschen an und versuchten es, uns mit ihm zu ver= ftändigen — friegten denn auch aus seiner Rede so viel her= aus, daß die Alp, von welcher er hergekommen, nicht weit vom Camoghé liege und wir dort, so gut es sei, ein Nacht= quartier erhalten werden. Peters Gesicht erheiterte sich, als er sich des Gepäckes entledigen konnte und der Bursche das= felbe in die leeren Körbe eines Maulthiers warf. Dann ging es vorwärts dem Morobbiathale zu. Welche Wonne, der staubbedeckten, schneeweißen Landstraße Lebewohl zu sagen und den schmalen Thalweg einzuschlagen, der sofort und anhaltend bergan stieg.

Das Morobbiathal, das am westlichen Fuße des Joriopassies entspringt und in dieser Richtung auf eine Strecke von sast  $2^1/2$  Stunden sich ausdehnt, um bei Giudiasco in der weiten Ebene des Tessinthals sich zu verlieren, bildet eigentlich in seinem tiessten Einschnitt eine enge, wilde Kluft, die nur für die Morobbia Raum hat, die sie dumpf rauschend durchströmt. Die Ortschaften, die dem Thale angehören, liegen von Wiesen und Pflanzpläßen umgeben und von prächtigen Rußbäumen beschattet über dem nördlichen Kande der Schlucht auf einer hübschen, sonnigen Terrasse der Berglehne, die sich weiter oben, meistens begrast, in ziemlich steilen Hängen bis an den Kamm hinauszieht, der das Morobbiathal von dem Thale von Arbedo scheidet.

Das Gehänge am linken Ufer der Morobbia ist steiler und in seinen Höhen waldreicher aufgebaut und weniger bewohnt, aber von kleinen Thalverästungen durchschnitten, die sich südwärts bis an den Gebirgszug hineindrängen, dem die Kuppen des Monte Albano, des Garzirola und etwas näher gegen Norden gerückt, der Gipfel des Camoghé entsteigen.

Der Weg, den wir unter den Füßen hatten, war zwar entsetzlich steinig und glich zuweilen einem ausgetrockneten Bachbette, er mag auch dem Unglücklichen, der in der Nach= mittagshize thalabwärts gehen muß, als eine folternde Knie= breche vorsommen. Wir aber achteten der Steine nicht und erquickten uns an dem erlabenden Schatten der Kastanien= gehölze, die uns bald in ihr Dickicht aufnahmen. Das Be= wußtsein: es geht den Bergen zu! wirkte wohlthuend auf das Gemüth. Sowie wir uns aus der Thalebene und aus der Region der Weinberge erhoben, genossen wir liebliche

Rückblicke auf jene, während zu unserer Rechten die spaltenähnliche Schlucht der Morobbia immer tiefer, immer wilder sich gestaltete.

So mochten wir fast zwei Stunden lang ziemlich an= haltend bergan gestiegen sein, als wir dem Dorfe Santa Antonio nahten, dessen blanker Kirchthurm durch das dunkle Laub der Bäume schimmerte. Unser Weg führte nicht in das Dorf selbst, sondern wir hatten etwa zehn Minuten dießseits desselben rechts abzubiegen, um die Richtung gegen den Camoghé zu nehmen. Als daher unser Führer sich abmühte, uns begreiflich zu machen, daß der Curat guten Wein ausschenke und wir in der That nicht wußten, wo und wann wir wieder zu einem stärkenden Labetrunk kommen würden, so gaben wir ihm den Auftrag, einige Flaschen Wein und Brod in S. Antonio zu holen. Er band die Maulthiere an dem Ast eines Baumes fest und eilte schnellen Schrittes dem Dorfe zu. Wir streckten uns unterdessen auf dem weichen Teppich einer grünen Wiese nieder und empfanden die Wohlthat des erquickenden Schattens, den wir dem mächtigen Geäfte stämmiger Kastanienbäume zu verdanken hatten, welche die Mit Brod und drei Flaschen Wein be-Wiese umsäumten. laden, kam unser Bote nach Verfluß von fast einer halben Stunde zurück und brachte uns den Bescheid, der Curat sei nicht Willens gewesen, ihm ein größeres Quantum zu verab= folgen und habe ihm zudem eingeschärft, daß er ja nicht versäume, ihm die leeren Flaschen sogleich zurückzubringen, damit er für den folgenden Tag mit solchen versehen sei. Das war nun freilich ein Querftrich durch unsere Rechnung. Allein, was war zu thun, als uns gelassen in die Umstände zu fügen? Ein Glas nach dem andern machte die Runde, nachdem vorerst einige angebrauchte Reisesläschchen zugefüllt worden waren, und nur zu rasch wurden wir der drei Flaschen stante pede Meister. Wir lebten dabei der getrosten Hoffnung, die über das nächste Bedürfniß hinausgehende Kräftigung werde sich auch noch am kommenden Tage an uns bewähren. — Der Herr Curat bekam die ersehnten Flaschen zurück und in guter Laune wurde die Wanderung fortgesett.

Es galt jett, auf weniger geübtem Saumwege in die enge Thalschlucht hinunter zu steigen, die vor uns geöffnet war, und mit einigem Bangen verfolgten unsere Blicke die vielen Zickzacke, die an der jenfeitigen steilen Böschung wiederum sichtbar waren und gewaltig hoch sich emporwanden. den jähen, meift begrasten hängen in raschen Schritten abwärts schreitend, sahen wir uns bald in der Tiefe der Schlucht und eine Brücke brachte uns über die rauschende Morobbia; aber wir brauchten eine aute Stunde Steigens, bevor wir uns nur wieder auf gleicher Höhe des gegenüber nun so freundlich aus dem Grün der Matten und Baumgärten uns zuwinkenden Dorfes S. Antonio befanden. Das Gehänge war mit niederm Gesträuche bewachsen und von trocknen Geröllrunsen durchzogen. Die Abendsonne brannte heiß auf den Rücken und der Schweiß floß fast wie ein glühender Guß zu allen Poren aus. Wir mußten ansehnlich höher als die Terrasse von S. Antonio hinansteigen. Von Zeit zu Zeit ließ der Führer seine Maulthiere verschnaufen und die kurzen Pausen brachten auch unsern Athmungsapparat jeweilen wieder in's Geleise. Ueber uns erhob sich die baumlose Alpenterrasse, auf welcher die zur Zeit unseres Durchzugs verlassenen Hütten des Monte di Moneta gruppirt sind und welche in der begrasten runden Kuppe des Berges Costa del Albera (1557 m.) Nachdem diese Terrasse erobert war, zog sich der culminirt. Weg eine geraume Strecke weit fast horizontal der steilen Berghalde entlang in südlicher Richtung einwärts. Es war ein malerischer Gang. Wir schritten hoch oben am Rande

der tiefen Kluft, in welcher das fleine Seitenthal Bal Maggina, das hinten am Fuß des Garzirola entspringt, gegen die Thalschlucht der Morobbia ausmündet. Die theilweise begrasten, theilweise mit Gebüsch und Waldung bewachsenen, von Gräben durchfurchten Halden fallen so schroff nach dem engen Grunde dieser Kluft hinunter, daß es Einen satt schwindelte, das Auge über die jähe Abdachung schweisen zu lassen und der Weg wurde stellenweise so schwal, daß es unbequem war, den uns begegnenden Männern und Weibern auszuweichen, welche mit großen Bündeln Wildheu beladen thalauswärts kamen.

Jeder freie Ausblick verlor sich allmälig und der Gesichtskreis beschränkte sich auf die beidseitigen, die Kluft einfassenden Bergwände und auf die massige Gestalt des Camoghé, der jett schon in respektabler Nähe mit seiner breiten felsigen Gipfelwand vor uns aufgerichtet stand.

Die Sonne war unterdessen hinter die Berge herabgesunken und nur zu schnell überfiel uns das Dunkel der Nacht, so daß wir in kurzer Zeit nichts mehr zu unterscheiden vermochten, als die allernächste Umgebung und die scharfen Umriffe der uns umgebenden schwarzen Berggestalten. bemerkten wir, daß wir allgemach gegen die Region der höheren Alpweiden vorrückten, indem wir stets in südlicher Richtung weiter in das Thal eindrangen. Sieh da leuchtet uns, gerade unter der Felsenkrone des Camoghé-Gipfels, von dem uns nur die schmale Thalschlucht zu trennen scheint, aus dem Dunkel der Nacht der Glanz eines Feuers entgegen, das uns die Nähe einer Alphütte verfündet. Schon freuen wir uns, das Ziel des heutigen Tages so nahe zu haben — ist es doch ungemüthlich und unheimlich, in der die Gegend umhüllenden Finsterniß weiter zu stolpern und bald über rauhes Gestein, bald über feuchtes Gras, bald durch dichtes Gesträuche,

dessen schlanke Zweige uns in das Gesicht schlagen, sich hin= durch zu arbeiten. Aber die Freude währte nicht lange; das war nicht die Alphütte, wohin unser Führer zielte. mußten erst noch in einer, dem Camoghé fast entgegengesetzen Richtung, einen niederen Bergrücken übersteigen, bevor wir an unsern Bestimmungsort gelangten. Un gebüschreichen Hängen ging es empor und es brauchte selbst die größte Aufmerksamkeit unseres kundigen Führers, um die Spur des wenig geübten Alpwegs nicht zu verlieren. Auf dem flachen begrasten Rücken vermochten wir ein paar einsame Heuschoppen zu unterscheiden, aber noch sind wir nicht am Ziele. müffen den Rücken vollends überschreiten und erst dann stehen wir vor der ersehnten Hütte, die am jenseitigen Abhang an einer schmalen, vorspringenden Gratecke hingebaut, durch den ihr entströmenden röthlichen Schein sich kenntlich macht.

Es stand uns wieder eine denkwürdige Nacht bevor. Schon war es halb zehn Uhr, als wir ziemlich erschöpft nach einem sechsstündigen Marsche in die Hütte der Alp Poltrinetto oder, wie die Aussprache unsers Führers lautete, Poltrinella, traten. Die Alp war zwar nicht mit Vieh besetzt. Dasselbe befand sich eine Stunde weiter auf der höher gelegenen Alp Poltrino oder Poltrinone. Dennoch loderte auf dem Herde ein willkommenes Feuer und drei oder vier Männer waren anwesend; dunkelgefärbte wilde bärtige Gesichter, die wenig Notiz von uns nahmen. freundlicher Gruß, kein Zuvorkommen ward uns zu Theil. In ihrem uns unverständlichen Patois machten sie, so viel wir errathen konnten, ihre Glossen über die fremden Herren und blickten uns mit ihren schwarzen Augen mißtrauisch an. Daneben zeigte das Innere der Hütte nicht nur keine Spur von Comfort, sondern strotte von Schmutz und Unflath. Der von Feuchtigkeit durchtränkte, nicht einmal mit Platten belegte

Boden von schwarzer. Erde verbreitete einen bestialischen Gestank. Von einem behaglichen Plätzchen zum Ausruhen war keine Rede. Auf rohen Holzstücken setzen wir uns um das Feuer herum, um die vom Schweiß durchnäßten Kleider zu trocknen. Die einzige Labung, die wir uns verschaffen konnten, war ein Tropfen Milch.

Kurz nach unserer Ankunft stiegen die Männer über eine Leiter nach einer schmalen Bühne empor und ließen die fremben Gäste an der verlodernden Gluth des Feuers zurück. Sie hatten ihre Schlafstätte bezogen, die wahrscheinlich mit einigen alten Hudeln ausgerüstet war — denn Heu schien keines vorhanden zu sein.

Eine behagliche Wärme zog allgemach durch unsere Glieder, während wir am warmen Feuerherde der verglimmenden Gluth zusahen und die nichts weniger als erquickliche Lage besprachen, in der wir steckten und die in uns den Wunsch rege werden ließ, daß wir in einem jener Heuschoppen zurückgeblieben wären. Doch, die Sache ließ sich nun nicht ändern. Wir mußten endlich auf die Herrichtung einer Lagerstätte Bedacht nehmen; denn auf den bloßen stinkenden Boden uns auszustrecken, das durfte uns wohl Niemand zumuthen. Ein aufgescheiterter Haufen Brennholz, aus knorrigen Aesten und zugehauenen Baumwurzeln bestehend, sollte meinen beiden Reisegefährten für diese Nacht als Matraze und Kopfkissen dienen und mit großem Heroismus ward von ihnen eine Schlafstätte in Besitz genommen, um die sie selbst die ärmste Rothhaut nicht beneidet hätte. Mir kam der erfindungsreiche Peter zu Hülfe. Er hängte die ohnehin nicht luftdichte, verlotterte Bretterthüre ab und legte sie in der Nähe des Feuerherdes auf den schmutigen Boden. Sie diente mir wenigstens als trockene Unterlage, auf der ich die Beine aus= strecken konnte. Kopf und Rücken legte ich an Peters Tragref, das er hinter mir an die Wand stellte. Er selbst benutte zu seinem Gebrauch den Sattel eines Maulthiers, der von unserm Führer verkehrt auf eine erhöhte Bank hingelegt worden war. Was er aber mit seinem Kopf und seinen langen Beinen angesangen hat, für welche in dieser Maschine kein Raum übrig blieb, das weiß ich noch heute nicht zu sagen.

Ob und wie lange unter solchen Umständen wir uns eines erquickenden Schlummers zu erfreuen hatten, mag der Leser selbst ermessen. Genug, die wenigen Stunden der Nacht wickelten sich langsam ab. Wir hatten doch immerhin ein uns vor der Frische der Nacht schützendes Obdach und bei dem Einen und Andern mag sich zeitweise ein leichter Schlummer eingestellt haben. Aber noch war es nicht Tag, als wir durch laute grunzende Töne, die von großer Gereiztheit zeugten, und das dazwischen erschallende Commando eines meiner werthen Reisegefährten aufgeschreckt wurden, um wenigstens hörende Zeugen einer Scene zu sein, die uns trot der wenig gemüthlichen Stimmung, die uns beherrschte, ein schallendes Gelächter abzwang. Und was war die Ursache? Die Schweine, die draußen in irgend einer Ecke die Nacht zugebracht, hatten Morgenluft gewittert und waren wach und unruhig geworden. Bei ihrem Herumschnobern entdeckten sie den offenen Eingang in die Hütte und konnten der Versuchung nicht widerstehn, mit hellem Jubelgeschrei in das ihnen sonst verschlossene Derjenige unserer Gefährten, der Heiligthum einzudringen. zunächst bei der offenen Thüre sein hartes Lager hatte, wollte aber eine solche Hausrechtverletzung nicht leiden und —

Den Cherubs gleich, die einst des Paradieses Pforte Im Schmuck des Flammenschwerts behütet und bewacht, Scheucht grimmig er zurück die unverschämte Horde Mit seinem Alpenstock und seiner Stimme Macht! Und wirklich, nachdem es ihm gelungen war, die ungebetenen Gäste zum Tempel hinaus zu jagen, hielt er strenge Wache an der Thüröffnung, um jede neue Invasion abzuwehren.

Von Ruhe war nun keine Rede mehr. Draußen waltete eine milde herrliche Mondnacht, die uns erlaubt hätte, im Freien zu campiren, wäre nicht der Morgenthau zu fürchten gewesen. Es mochte etwa zwei Uhr sein. Gern hätten wir uns schon jest nach dem Camoghé in Marsch geset, aber die Wegweisung des Führers war uns zu willsommen, um nicht davon Gewinn zu ziehen und dessen Erwachen abzuwarten. Unterdessen schürten wir das Feuer wieder an, hingen die Pfanne mit Wasser darüber auf, nachdem sie, vielleicht seit langem zum ersten Mal, von Peters Hand gehörig gereinigt worden war und bereiteten uns aus dem kleinen Vorrath von Chokolade, den eine sorgliche Gattin ihrem abreisenden Mann in die Tasche gesteckt hatte, ein erwärmendes Getränke, das auch ohne die Beigabe von Zucker Allen tresslich mundete.

Um vier Uhr Morgens konnte endlich der Aufbruch geschehn. Unter den bärtigen Männern, welche die Nacht in der Hütte passirt hatten, befand sich uns unwissend der Eigner der Alp selber, der uns denn auch das Geleite gab nach der obern Alp, die von dem Senntum besetzt war.

Der Morgen war in seiner Schönheit erwacht. In dem herrlichen Duft, den die von perlendem Thau reich geschmückten Wiesen verbreiteten, wanderte es sich leicht und angenehm. Das Alpengrün und die reine Bergluft erquickten und belebten Körper und Geist. Schon hatten sich die Scenen dieser Nacht in bunte Phantasiebilder verwandelt, welche einem schweren Traum entsprungen zu sein schienen. Der helle Tag lachte ums entgegen; die Brust fühlte sich gehoben und strebte himmelwärts!

Wir schritten den Maulthieren voraus, welche unser gestrige Führer am Zaume hielt. Unser Begleiter, dessen verwahrloste äußere Erscheinung keinen günstigen Eindruck machte, entpuppte sich dennoch als ein vielgeltender, begüterter Mann, dem mehrere der umliegenden Alpen und Sennten eigenthümslich angehörten.

Ueber einen schön begrasten, mitunter mit Gesträuch bewachsenen Bergrücken ansteigend, gelangten wir in einer kleinen Stunde zu der Alphütte von Poltrino, vor welcher auf dem grünen Plan das Senntum versammelt und die Knechte mit dem Geschäfte des Melkens beschäftigt waren. Von hier an setzen wir die Wanderung auf eigene Faust fort.

Die Namen Poltrino oder Poltrinone und Poltrinetto stehen zwar auf den Originalaufnahmen der eidsgenössischen Karte, nicht aber in dem Dufour-Atlas. Die Alphütte von Poltrino liegt in ansehnlicher Höhe östlich über dem Thalgrunde des Val Maggina und die Alp grenzt südwärts an diejenige von Leveno, welche auf der Dufourkarte angemerkt ist.

Zu unseren Füßen öffnete sich jett der hinterste Kessel der Thalschlucht. Gegenüber stand der Camoghé. Seine steile Wand, an welcher kahler Fels mit grünen Rasenplätzen wechseln, prangte im Purpurschein der aufgehenden Sonne und wir hätten uns Flügel gewünscht, um diesen hehren Augenblick auf des Berges Zinne zu seiern.

Eine Strecke weit ging es pfadlos in kürzester Richtung über Rasenhänge hinunter, um den gebahnten Weg zu gewin= nen, der sich rund um den Thalkessel herumbiegt. Bald war derselbe erreicht und führte uns bei einem kleinen Bergseelein vorüber, dessen Wasser sich durch seine dunkle Farbe aus= zeichnete und eine beträchtliche Tiefe haben soll. Dann ge= langten wir zu einigen Schneeüberresten, welche die Gräben

ausfüllten, die wir zu überschreiten hatten. Endlich war der Ressel umgangen und wir stiegen etwas empor zu der Alphütte von Rivolte, welche am östlichen Fuß des Camoghé liegt. Nach dieser Alp führt auch der Reitweg aus dem Sertenathal herüber.

Ein Nachtquartier in Rivolte hätte uns heute einen Umweg von circa zwei Stunden erspart. Allein die zufällige Begegnung des Sennenknechts von Poltrino war denn doch für uns zu lockend gewesen, um sie nicht zu benutzen, und ohne eine sichere Führung wären wir in der Dunkelheit der Nacht kaum nach Rivolte gelangt. Uebrigens gab uns schon der äußere Anblick der Hütte nicht die mindeste Garantie, daß wir daselbst ein besseres Quartier gefunden hätten.

Von Rivolte ging es direkt gegen den Gipfel des Camoghé hinauf. Anfangs zeigten sich noch einige Wegesspuren, allein es waren nur die Treibe des Viehes, das an den steinigen Halden zur Weide geht und in dem kärglichen Schatten des niederen Strauchwerkes, das sie bekleidet, vor den sen= genden Strahlen der italienischen Sonne sich zu schützen sucht. Wir hätten besser gethan, den üblichen Weg nach der Einfattlung einzuschlagen und uns den kleinen Umweg nicht verdrießen zu lassen. Denn die Wegesspuren verloren sich, der Abhang nahm an Steilheit zu und das dichte Gesträuche hemmte das Fortkommen. Wir waren froh, als wir den obern gesträuchlosen Rasen erreichten, wenn auch in den Stein= runsen und im Felsgeklippe, das zuerst noch zu überwinden war, für hände und Füße Arbeit genug blieb. — Wie an der füdlichen Gipfelmand des Stockhorns das Stockenfeld, erstreckt sich am Camoghé eine mit reicher Flora gezierte, jähe Grashalde bis nach der höchsten Felsenkrone des Gipfels hinauf. Die Erklimmung dieser Grashalde preßte uns manchen Schweißtropfen aus, aber der Anblick des Panorama's von Bergen

und Thälern, das mit jedem Schritt sich erweiterte, belebte den Muth, und wir sputeten uns nach Möglichkeit, das Ziel zu erreichen.

Es war halb 8 Uhr, als wir zum zweiten Mal auf der Spize des Camoghé standen. Wir hatten von unserem Nachtlager aus zu dieser Wanderung drei und eine halbe Stunde gebraucht. Die Aussicht war weit günftiger als im vorigen Jahr, aber der lange Weg hatte uns zu viel Zeit weggenommen, der Morgen war schon zu sehr vorgerückt, als daß sie sich uns in ihrer vollen Klarheit geoffenbart hätte. Schon war die Atmosphäre dunstig geworden und viele Berge hatten sich in Nebel gehüllt. In sonniger Klarheit erblickten wir aber das tief zwischen den beiden Gebirgswänden einge= bettete Thal des Teffins bis nach Biasca hinauf; Bellinzona schien zu unsern Füßen zu liegen. Das Auge überflog ein Labyrinth von gleichförmigen Bergzügen, die Reihe hinter Reihe ihre Gipfel emporstreckten. Es drang hinein in die Thaleinschnitte des Val Blegno, des Val Calanca und des Thales von Misor. Um nördlichen Horizonte erschienen die Gipfel des St. Gotthards; der weiße Spigenkranz zwischen diesem und dem Lukmanier, die Pyramide des Scopi, der filberglänzende Firnkamm der Medelfergruppe, theilweise schon durch Wolken verdeckt das Rheinwaldhorn, der Marsolgrat und der Vik Tambo waren sichthar. Das Morobbiathal mit seinen grünen Berglehnen, die es gegen Norden umfassen, lag in seiner ganzen Ausdehnung vor unseren Blicken und dort drüben auf der baumgeschmückten Terrasse blinkte die Kirche von S. Antonio. Am dießseitigen Bord der tiefen Thalschlucht breitete sich das grüne Alpengelände von Moneta aus mit seiner Gruppe von Sennhütten, sowie die Weiden des Magginathals. Unmittelbar zu unseren Füßen lag nörd= lich in stiller Abgelegenheit das freundliche Alpenthälchen von

Caneggio, über dem wir gleichsam schwebend vom hohen Gipfelrande aus unsere Blicke schweifen ließen. Gegen Often war die weitere Aussicht vollends getrübt, nahe und ferne Berggipfel stacken im Nebel. Wir vermochten weder von der Bergwelt des Bergells, noch vom Berning, noch vom Ortler. noch von der langgezogenen Südkette des Veltlins etwas zu unterscheiden — ja nicht einmal der Monte Legnone zeigte uns seine schöne Byramidenspike. Der füdliche Gesichtsfreis wird durch den nahen, in seiner einfachen Formation wenig fesselnden Höhenzug des Monte Garzirola und seinen Ausläufern beinträchtigt. Freilich dominirt der Camoghé diesen Gebirgszug in solcher Weise, daß darüber hinaus der Lago di Como, der Luganersee und die sie umgebenden Gebirgs= höhen, sowie die große lombardische Ebene sichtbar sind. Allein es bedarf einer helleren Luft, einer größeren Klarheit, einer günstigeren Beleuchtung, als sie uns zu Theil ward, damit dieses an und für sich großartige und reiche Landschaftsbild in den Augen des Beschauers den Eindruck seiner Größe und Schönheit hervorbringe. Es liegt Alles schon in einer gewissen Ferne und die Tage find gewiß felten, wo die Einzelnheiten des Bildes sich zu einem reichen, belebten Ganzen hervorheben und mit Schärfe und Bestimmtheit unterschieden werden können. Wenn das Gebirgspanorama des Camoghé imposant und reichhaltig, der Blick in die grünen Thäler, auf die gligernden See'n anmuthig ist, so fehlt der Aussicht eben doch der Reiz einer malerischen, landschaftlichen Umgebung. die schwache Seite des Camoghé=Panorama's und dasselbe steht in dieser Beziehung der Aussicht des Monte Generoso bedeutend nach. Entsteigt doch dieser unmittelbar dem blauen Becken des Luganersee's, der dem trunkenen Auge, das ihn von der steil abstürzenden Felsenwarte aus überschaut, alle Reize enthüllt, die in seiner malerischen Gestaltung und im

Bauber seiner in der Fülle der Fruchtbarkeit und Anmuth prangenden Geftade liegen. Vom Generoso aus gesehen, bildet die sombardische Ebene nicht ein in Dunft verschwimmendes Einerlei, sondern man ist nahe genug, um den reichen Schmuck der blinkenden Ortschaften, die unabsehbaren Felder und Baumgärten, die Straßenzüge und die dunkeln waldgekrönten -Hügelreihen zu unterscheiden. Es ist ein meilenlanger bunter Teppich, im Süden von den fanst gezogenen Umrissen des blauen Apennin begrenzt, auf dem das Auge wohlthuend ausruht, wenn es von dem Studium und der Bewunderung des erhabenen Gemäldes, in dem sich eine gewaltige Gebirgs= welt auch dort entfaltet, müde geworden ift. Nicht zu gedenken des Comforts, das der Besucher des Generoso in dem statt= Tichen Berghotel des Herrn Dr. Pasta findet, welches seit einigen Jahren die Flanke dieses Berges schmückt und wo ihm eine Aufnahme bereitet ist, die auch nichts zu wünschen äbrig läßt.

Gegen Westen unsere Blicke wendend und das Heer der niedern Bergreihen überfliegend, welche dem westlichen Ufer des Lago Maggiore entsteigen und netförmig sich ausbreiten, fesselte uns der Anblick der Monte Rosa Rette durch ihre xiesenhafte Größe, ihr schönes Profil und ihre zierliche Schnee: bekleidung, sowie die hohen, vergletscherten Berge des Saas-Diese prächtige Gebirgspartie ist an einem klaren, thals. wolkenfreien Tage unstreitig der Hauptschmuck des Camoghé= Banorama's. Leider zeigte sie sich nicht in ihrer günftigen Beleuchtung. Die Luft war zu neblicht und die gewaltigen Massen prägten sich zwar immerhin in imposanter Majestät, aber nur in schwachem, blaßem Bilde am Horizonte ab. Gebirgsketten des Piemonts, die sich vom Monte Rosa bis zum Monte Viso erstrecken, dieser selbst, sowie das gesammte Massiv der Berneralpen, waren für uns unsichtbar.

mußten uns auch diesmal nur mit einem unvollständigen Genusse des Camoghé-Panorama's begnügen und ich möchte mir deshalb nicht erlauben, ein endgültiges Urtheil über dessen Karakter und das Maß seiner Schönheit im Vergleich mit andern, berühmten Bergaussichten auszusprechen. Aber das ist sicher, daß — als wir bei unserer ersten Besteigung des Camoghé durch den uns umhüllenden Nebel einzelne wenige Bilder der Rundaussicht, wie durch Zauber entstandene Erscheinungen, uns sonnbeglänzt entgegenleuchten sahen und unsere Phantasie daraus ein Gesammtbild buntfarbig und von wunderbarer Schönheit sich zusammensetzte, — wir uns heute nicht wenig enttäuscht fühlten. Das Bild, das wir, freilich immer noch unvollkommen, vor Augen hatten, entsprach weder in Bezug auf Colorit noch in Bezug auf Frische und Schärfe demjenigen, welches damals unsere Phantasie combinirt hatte. Der Eindruck war kein begeisternder — wahrscheinlich weil die rechte Beleuchtung des Gemäldes und die klare Luft fehlten. Ich bin überzeugt, daß an einem schönen Oktobertage ein Besuch des Camoghé diese Begeisterung hervorrufen würde, denn unter günftigeren Verhältniffen muß das Panorama immerhin ein reich lohnendes sein.

Die Sonne schien warm, der Durst peinigte uns. Wasser war keines zu sinden. Sehnsüchtig blickten wir nach S. Anstonio hinüber und malten uns den gefüllten Weinkeller des Herrn Curaten vor. Unser kleine Vorrath war zu Ende und der gestrige Uebersluß, der uns auch für heute hätte Krast geben sollen, war in seinen Wirkungen auf null herabgesunken. Da wußte Peter guten Rath. Einige Ziegen, die um den Camoghé herum weideten, leisteten uns während der Betrachtung des Panorama's Gesellschaft. Peter, nicht faul, suchte sich einer derselben vertraulich zu nahen und als er sie in der rechten Position hatte, ließ er die Milch ihres vollen

Euters in den bereit haltenden ledernen Trinkbecher strömen und reichte uns denselben dar. Mit Wollust kosteten wir das erquickende Setränke, bis der brennende Durst gelöscht war. Wenn auch das Gewissen ob des begangenen Frevels leise knurren wollte, — es war ein Akt von Selbsthülse gewesen, der durch die Noth geboten war, und wer schon in ähnlicher Lage sich befunden, der wird uns deshalb keiner Schuld zeihen.

Als wir uns zur Abreise anschickten, gab es noch un= erwartete Gesellschaft. Ein fremder Herr, als Waidmann ausgerüftet, erschien plöglich in unserer Mitte und begrüßte uns freundlich. Er war von der Westseite her auf den Gipfel gestiegen und wir vernahmen von ihm, soweit wir sein Italienisch verstehen konnten, er komme von Isone und sei heute früh mit neun andern Jägern ausgezogen, um die Fährte eines Bären aufzuspüren, der in den lettvergangenen Nächten auf den umliegenden Alpen die Runde gemacht, Hirten und Vieh in Schrecken gesetzt und an einigen Ziegen sich vergriffen habe. Auf diese Nachricht hin schielten unfre Augen unwill= fürlich nach dem Plätchen hinunter, das sich unser heutige Schutwächter auserkoren, um durch ein sanftes Schläschen für die gestörte Nachtruhe sich zu entschädigen. Wie ein Blit hatte uns der Gedanke durchzuckt, die Bestie könnte den einsam Schlummernden durch einen unwillkommenen Besuch überrascht haben. Glücklicher Weise war die Besorgniß ungegründet. Der ungestörteste Friede, das tiefste Schweigen der Natur umspielten den harmlosen Schläfer. Auch die Ziegen, die an den felsigen Abstürzen des Camoghé herumkletterten, die Rühe, die drunten auf der Alp weideten, verriethen nicht die geringste Unruhe. Das gefürchtete Unthier konnte nicht mehr in der Nähe sein. Es hatte sich ohne Zweifel der ihm drohen= den Verfolgung durch die Flucht entzogen.

Nach einem Aufenthalt von anderthalb Stunden verließen wir den Gipfel des Camoghe. Unser Jäger wünschte unssehr artig glückliche Reise und bemerkte, daß er hier seine Gefährten erwarte, in deren Gesellschaft wir ihn denn auch später, als wir nach dem Garzirola emporstiegen, herunterstommen sahen. Wir schlugen den Weg nach S. Lucio ein, den wir schon bei unserer ersten Camoghébesteigung begangen hatten und der uns in freundlicher Erinnerung geblieben war. Auch diesmal fanden wir ihn sehr anziehend, obschon die Sonne heiß brannte und die Wanderung über die baum- und wasserlosen, ausgedörrten Weiden am Südabhang des Garzirola trockne Kehlen und intensiven Durst erzeugten. Wir bedauerten das arme Vieh, das auf diesen schattenlosen Tristen und bei dem färglichen Futter sast werunde gehen mußte.

Statt von S. Lucio hinüber in das Thal von Bugiolo zu steigen, bogen wir dießmal links ab in das Cavarana= thal. Dieses gewährt in der spätern Sommersaison, wo das Grün der Alpen durch die Einwirkung der italienischen Sonne einer gelblichen Färbung Platz gemacht hat und die meisten Quellen und Cisternen versiegt sind, keinen wohl= thuenden Anblick. Baumlose, steile, von tiefen Gräben durch= schnittene, mit dem durren Rasen bekleidete Bergstufen ziehen sich von den das Thal umschließenden Gebirgskämmen hin= unter und vereinigen sich unterhalb dem Dorfe Cavargna zu einem engen Hauptgraben, der die untere Partie des Thales durchschneidet und die wenigen Waffer sammelt, die jene Seitengräben ihm zubringen. Lange ging es an dem jähen Gehänge abwärts, bei einigen verlaffenen, ärmlich aus= sehenden Alphütten vorüber. Dann mußte noch einer jener Seitengraben umgangen werden und endlich rückten wir in Cavargna ein. Cavargna ist der Hauptort des Thals. Das Dorf klebt hoch in einer Bergecke, über dem sich nun öffnenden

Thalgrunde. Das Auge erfreut sich des wenigen Baumwuchses, der das Berggehänge schmückt und einiger Bodenkultur, die sich in den die Ortschaft umgebenden Pflanzungen
kund gibt. Das Dorf hat ein ärmliches Aussehen. Die Leute
waren durch den Anblick so wildfremder Gestalten verschüchtert und wir hatten Mühe, uns ein Glas Wein zu verschaffen.
Endsich wurden unsere Bestrebungen mit Erfolg gekrönt.
Eine alte Frau hieß uns in ein Stübchen eintreten, das vier
Mann kaum zu fassen vermochte. Aber der Wein war gut.
Er zauberte die Lebensgeister, die fast am Erlöschen waren,
wieder hervor, und der Rest der Salami, die uns heute wader gedient hatte, mundete trefslich zu dem erfrischenden Getränke.

Cavargna verlaffend mußten wir zuerst in den Thalsgrund hinabsteigen. Nachdem wir den Thalbach überschritten hatten, dessen fühles Wasser wir mit wahrer Wollust kostesten, stand uns wieder eine mäßige Steigung bevor; dann aber führte uns der Weg in einiger Höhe über dem Thalsgrunde dem rechtseitigen Gehänge entlang über schöne Wiesen und durch schattiges Laubholz thalauswärts bis nahe an dessen Mündung, wo die steinbepflasterte Straße uns rasch abwärts brachte nach dem Dorfe Maggione, das lieblich im Schooß eines grünen Wiesenbeckens liegt. So lange der Weg über die Höhe der das Thal dominirenden Terrasse sich hinzog, hatten wir einen freien Blick auf die Berghänge der linken Thalseite. Auf ihren untern mit einer reichen Baumzvegetation geschmückten Vorsprüngen erblickten wir die Ortschaften S. Nazzaro, S. Bartolomeo und Cusino.

Um der Hauptstraße, die von Porlezza nach dem Comersee führt, so lange als möglich auszuweichen, versuchten wir uns von Maggione aus auf Seitenpfaden durchzuschlagen und uns, mit der Straße parallel, fortwährend in einiger Höhe

über dem Thalbecken zu halten. Es war ein hübscher Gang. Wir durchschritten die Dörfer Corlazzo und Gottro. Abend rückte heran und die ganze reizende Umgebung glühte im lebhaftesten Colorit einer gloriosen Sonnenbeleuchtung. Das von Fruchtbarkeit stropende Gelände zwischen Porlezza und Piano lag in seiner ganzen Ueppigkeit vor unsern Füßen ausgebreitet. In seinem Schoof spiegelte sich der kleine Lago del Piano, deffen dunkles Gewäffer ihm gewiffermaßen einen ernsten, melancholischen Typus verleiht. Um jenseitigen Rande des Thalbeckens stiegen die goldgrünen Berghänge zum luftigen Gipfel des Monte Galbiga empor. Westwärts hingegen vereinigten sich die in den Strahlen der Abendsonne bligenden Spiegelflächen der nach verschiedenen Richtungen ausbiegenden Arme des Lago di Lugano mit ihren reizenden Gestaden und der malerischen, scharf am klaren Horizonte sich ausprägenden Gestalt des Monte Salvatore zu einem Gemälde von folcher zauberischen Wirkung, daß uns sein Unblick unaus= löschlich im Gedächtniß bleiben wird. Bei Cardano mußten wir endlich die mit handhohem Staub bedeckte Chaussée be= treten, die uns nach einem ziemlich ermüdenden Tagesmarsche von zehn und einer halben Stunde bei anbrechender Dunkelheit nach Menaggio am Comersee führte.

So war denn auch die zweite Tour auf den Monte Camoghé glücklich vollbracht und wir hatten ihn und seine Zugänge von einer neuen Seite kennen lernen. Sollten wir aber noch einen dritten Gang dahin unternehmen, so würden wir der Wegweisung folgen, welche Herr Beha, der Besitzer des Hôtel du Parc in Lugano, in seiner kleinen Schrift: "Lugano und seine Umgebungen" den Reisenden anempsiehlt. Die moderne Reisekunst hat es dahin gebracht, daß ein Ausstlug auf den Camoghé, dessen nächste Entfernung von Lugano zu Fuß etwa neun Stunden beträgt, von diesem Orte aus

in einem Tage mit aller Bequemlichkeit ausgeführt werden kann. Für diesen Fall verläßt man früh Morgens 2 Uhr die Stadt und fährt durch das Cassaratethal in das höchst malerische Gebirgsthal Val Colla bis nach Untercolla, wo die Fahrstraße aufhört. Dann steigt man nach dem Pfarrdörfchen Colla hinauf, wo der gebildete und gastfreundliche Curate Don Giovanni Cattaneo dem Fremden bereitwillig einen Führer beforgt. Von Colla aus läßt sich auf nicht allzustrengen Alpwegen über Pietrarossa in 2 bis  $2^{1/2}$  Stun= den der aussichtsreiche Monte Garzirola besteigen oder in 4 Stunden unter Berührung der oberften Alphütten des Sertenathals, sowie derjenigen von Traorne maggiore der Gipfel des Camoghé. Für den Rückweg nach Colla darf man höchstens 2 1/2 Stunden, für die Rückfahrt nach Lugano höchstens 2 Stunden rechnen, so daß man Nachmittags frühzeitig wieder daselbst eintreffen kann. Wer es vorzieht, die Wanderung ganz zu Fuß und mit mehr Muße auszuführen, der würde in Colla sein Rachtquartier rehmen und den folgenden Tag der Besteigung und Rückfehr nach Lugano widmen. —

Drum empfehlen wir allen benjenigen Naturfreunden, welche die reizende Gegend von Lugano besuchen, wählet euch zu einer Bergpartie in erster Linie den Monte Generoso aus und wenn ihr euch dort am Genusse des herrlichen Panorama's ersreut, an der reichen Blumenwelt ergött habt, so solget uns nach, auf den noch 1500 P. F. höhern Gipfel des Camoghé, der zwar dem Garten Oberitaliens schon etwas ferner liegt; aber, sowie der Pilatus dem Rigi gegensüber, schon den ernsten alpinen Typus an sich trägt und dem Besucher, der von der Gunst des Himmels begleitet ist, einen unvergeßlichen Genuß gewährt.